

## Was brauchen Familien? Ansätze der religionspädagogischen Professionalisierung

Manfred Riegger

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Riegger, Manfred. 2022. "Was brauchen Familien? Ansätze der religionspädagogischen Professionalisierung." In Familienreligiosität im Bildungshandeln: Theorie - Empirie - Praxis, edited by Miriam Boger, Steffen Kleint, and Freimut Schirmmacher, 101-20. Münster: Waxmann.

### Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

**Deutsches Urheberrecht**

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Manfred Riegger

## Was brauchen Familien?

Ansätze der religionspädagogischen Professionalisierung

### Abstract

Vor dem Hintergrund der eher lückenhaften und wenig kontinuierlichen Forschungslage zu Familienreligiosität in der Religionspädagogik (1.), werden zunächst wichtige Begriffe geklärt (Familie, Religiosität, implizite und explizite Familienreligiosität) (2.). Danach wird das Konzept der „Dritträume“ (E. W. Soja) für die religionspädagogische Bildungsarbeit erschlossen und in Beziehung zu „Heterotopie“ (M. Foucault) und „Habitus“ (P. Bourdieu) gebracht (3.). Auf dieser Grundlage werden Zugänge zum Verständnis von heterogener Familienreligiosität gelegt und auf religionspädagogische Professionalität bezüglich Familienreligiosität hin präzisiert (4.). Nach einer Zusammenfassung (5.) schließt der Beitrag mit vier konkretisierenden Zugängen für die Bildungspraxis (6.).

### 1. „Familienreligiosität“ – erste Annäherungen

#### 1.1 Subjektive Einblicke

Teilnehmende einer Werkstatt-Tagung erzählen Zugänge zu ihrer eigenen „Familienreligiosität“ anhand von für sie prägenden, imaginären Fotos:

- *„Auf meinem Foto sieht man, wie meine Geschwister, Eltern und ich an Heiligabend im Wohnzimmer aus der Bibel die Geburtsgeschichte Jesu lesen. Ich kann es kaum erwarten, bis ich die Geschenke unterm Weihnachtsbaum öffnen darf. Diese Abende waren immer sehr schön.“*
- *„Auf meinem Bild sieht man mich auf dem Sofa im Wohnzimmer sitzen. Rechts und links von mir meine beiden Enkelkinder. Immer wenn wir so sitzen, erzähle ich ihnen eine Geschichte oder lese aus der Bibel. Das ist für mich Religiosität in der Familie.“*
- *„Meine Frau und ich bemühten uns so, unsere Kinder religiös zu erziehen, aber wir waren wenig erfolgreich. Sie wollten von Kirche und Gebet nichts wissen. Einmal machten wir Urlaub in Berlin und besuchten die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Im Innern der wunderschön blauen Kirche setzte sich mein Sohn in eine Bank. Nach einiger Zeit ging ich zu ihm hin. Auf dem Foto sieht man mich, wie ich meinen Sohn frage: ‚Was machst du?‘ Er antwortet: ‚Ich bete. Hier ist es so schön, nicht wie in einer gewöhnlichen Kirche.“*

Unbestreitbar: Familie prägt das Leben jedes Menschen, sie ist bei der Vermittlung von Religiosität bedeutsam (zusammenfassend: Domsgen, 2004). „Vermittlung“ ist dabei nicht als Weitergabe eines unveränderbaren, religiösen Inhalts zu verstehen, sondern

als Ver-Mittlungs-Prozess zwischen Inhalt(en) und Subjekt(en), ähnlich wie bei einer Mediation eine Vermittlung zwischen Positionen erfolgt, die passive sowie aktive Aspekte umfasst.

## 1.2 Forschungseinblicke in die Religionspädagogik

Blickt man auf die religionspädagogische Literatur zum Thema Familie, fällt auf: Zwar bearbeiten Religionspädagog/innen Familie meist im Blick auf einzelne Aspekte (z.B. Schwab, 1995; Klenk, 2018), aber eine kontinuierliche disziplinäre Forschung und Theoriebildung zu Familie fehlt (Schröder, 2018, S. 12). Ebenso vermisst man eine durchgängige biografische (Schröder, 2018, S. 13) und intergenerationelle Perspektive (Domsgen, 2018). Untersuchungen fokussieren dabei häufig auf religiöse Sozialisation und Erziehung (z.B. Sautermeister & Schweitzer, 2005; Schweitzer & Biesinger, 2009). Auch handlungsorientierte Aspekte werden aufgegriffen, häufig im Rahmen von umfassenderen Modellen (Domsgen, 2004, S. 320–331), wie beispielsweise Tripp-Trapp (1997), Familienkatechese (Biesinger, 1996), „Kess-erziehen“ (Arbeitsgemeinschaft, 2007/2014) und „Fitte Familien“ (Reichelt & Kropač, 2018). Nur wenige Untersuchungen berücksichtigen Familienbildung jenseits von Modellen (z.B. Schirmmacher, 2019).

Deshalb fokussiert dieser Beitrag „Familienreligiosität“ unter dem Gesichtspunkt biografisch orientierter religionsbezogener „Bildung (im Unterschied zu Unterricht, Erziehung und Sozialisation)“ (Schröder, 2018, S. 14) in Familien, die „im Kern oder primär einen intrinsisch motivierten Prozess der Selbstbildung beschreibt“ (Schröder, 2018, S. 14). Aufgrund des angedeuteten wenig umfassenden Forschungsstandes werden im Folgenden aus religionspädagogischer Sicht Zugänge erkundet und Praxisperspektiven aufgezeigt, damit eine weitere Diskussion angeregt und letztlich eine kohärente wissenschaftliche Gesamtperspektive einer Bildungsarbeit in der Perspektive von Familienreligiosität entwickelt wird. Unter dieser Perspektive ist zuvor jedoch zu klären, was Familien brauchen.

## 1.3 Ausgangspunkte und Begriffsklärungen

Bildungsarbeit in der Perspektive von Familienreligiosität setzt bei den Familien selbst an, geht von der familiären Eigenlogik aus und fragt, was Familien heute brauchen. Gehört dazu auch Religiosität?

Eines ist offensichtlich: Der Bibel ist unser heutiges Familienverständnis gänzlich fremd (Domsgen, 2004, S. 263–277), da man sich auf eine in einem Haus lebende Hausgemeinschaft bezieht, die nicht mit einer festen Familienform verbunden ist. Deshalb sind mit Bezug auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse zuerst einige Ausgangspunkte und Begriffe knapp zu präzisieren.

Mit Domsgen (2004, S. 23), Wonneberger und Stelzig-Willutzki (2018, bes. S. 504–507) ist von einem *Allgemeinbegriff* von Familie als Kernbegriff auszugehen, der mit einem Begriffshof erweitert und gegen Alltagsverständnisse abgegrenzt werden soll.

Was Familie ist, glaubt man genau zu wissen, da wir in eine hineingeboren wurden (Herkunftsfamilie), vielfach selbst eine Familie gründeten (Prokreationsfamilie), jeden Tag Familie(n) erleben sowie im persönlichen Umfeld und in den Medien beobachten können. Aufgrund solch biografischer Erfahrungen gehen viele Menschen davon aus, dass sie in Familienangelegenheiten Expert/innen sind. Doch die unreflektierte persönliche Involviertheit steht einer objektivierenden, reflexiven Herangehensweise oft im Weg.

Familiensoziologisch versteht man mit Nave-Herz (2019, S. 16f.) Familie auf der Grundlage von Verwandtschaft (z.B. Ehe, Abstammung, Adoption) bzw. persönlichen Beziehungen und Bindungen als Gemeinschaft mehrerer Personen über mindestens zwei Generationen hinweg. Im Kern geht es also um ein gelebtes Miteinander von Eltern(teilen) und Kind(ern). Ein solches Verständnis von Kernfamilie ist nicht mit „Normalfamilie“ (Vater, Mutter, Kind als bürgerlich-rechtlicher Normierung) gleichzusetzen, und auch von Großfamilie (anderswo lebende Großeltern, Hausangestellte u.a.) abgrenzbar. Durch die Verwandtschaftskomponente (die nicht zwingend biologisch verstanden werden muss) ist auch eine Abgrenzung zu Freundschaft möglich.

Entfällt dabei die Verwandtschaftskomponente, spreche ich von *familienanalogen Gemeinschaften*. In persönlichen Beziehungen verbunden sind hier Subjekte bzw. Generationen auf der Grundlage von sozialen Rollen. Beispielhaft hierfür sind etwa SOS-Kinderdorffamilien oder Pflegefamilien, ggf. auch Jugendbanden u.ä.

Von hoher Bedeutung sind auch Familienbilder im Sinne *mentaler Vorstellungsinhalte von Familien* (Cyprian, 2003, S. 9), in denen Priorisierungen und emotionale Einfärbungen in Bezug auf kognitive Vorstellungen, Themen und Codierungen von „Familie“ vorgenommen werden (Cyprian, 2003, S. 10).

Hierzu gehört auch Religiosität. Ist Religiosität die individuelle, subjektive Seite von Religion (Riegger, 2018) und fokussiert „subjektive Aneignungs- und Ausdrucksformen“ (Klie & Kühn, 2020, S. 3), also gelebte Religion im Unterscheid zu gelehrter, dann könnte man Familienreligiosität als *in Familien gelebte Religion* verstehen.

*Implizite Familienreligiosität* umfasst dabei die „menschliche Grunderfahrung, unbedingt erwünscht und angenommen zu sein“ (Domsgen, 2004, S. 280). *Explizite Familienreligiosität* erfasst christliche Religion als „eine bestimmte – in Jesus Christus gründende – kommunikative Praxis in der und durch die die gegenseitige Erfahrung unbedingten Erwünscht- und Anerkanntseins mitgeteilt und gemacht wird.“ (Domsgen, 2004, S. 282) Ob explizit benannt oder ‚nur‘ erlebt, geht es – bindungstheoretisch gesehen – um Geborgenheit in belastbaren Bindungserfahrungen. Maßgebend für das hier zugrunde gelegte Verständnis von Religiosität ist also nicht primär Wissen, sondern Erfahrungen, die dann auch *explizit* benennbar sind und gedeutet werden können.

## 2. Bildung von Familienreligiosität in Dritträumen

### 2.1 Grundlegung des Bildungsverständnisses

Um ein Verständnis von Familienreligiosität zu entwickeln, ist nun das hierzu aufgenommene Bildungsverständnis zu skizzieren. Meinen Überlegungen zugrunde liegt ein Bildungsverständnis (Büchner, 2009, S. 155) in Anlehnung an P. Bourdieus Verständnis von Bildung und Kultur als *kulturelles Kapital* (1983) (zusammenfassend: Hemminger, 2019 und zur religionspädagogischen Rezeption: Heil & Riegger, 2017). In den Blick kommen dann gelebtes Familienleben, also gelebte Familienreligiosität und deren kulturell-religiöse Lebensäußerungen (z.B. Spielen, Essen, Wohnen, Urlaub, Körperpflege, Wochenendgestaltung bzw. Rituale, Beten, Staunen, Dankbarkeit). So eröffnet sich eine Perspektive darauf, wie Familien religiösen Weltzugang (Jürgen Baumert) erschließen bzw. „welcher Teilhabe- und Aneignungslogik sie folgen und – nicht zuletzt – welche Zielsetzungen sie selbst damit verbinden“ (Schröder, 2018, S. 14). Damit setze ich beim *Habitus* an (Pierre Bourdieu, dazu: Riegger, 2019), also der inneren Haltung von Menschen. Diese Haltung im Sinne von Habitus kann in handlungsorientierten Zugängen in Form von Simulationen wahrnehmbar und bildend bearbeitbar werden.

### 2.2 Bildung im Drittraum: Heterotopie statt Utopie

Im Folgenden soll das Konzept des Drittraums erschlossen bzw. für ein tragfähiges Verständnis von Familienreligiosität entfaltet werden. Zunächst ist dabei an eine Einsicht im Anschluss an J. Dewey zu erinnern: Grundlegend für jede Arbeit am Habitus bzw. am Lebensglauben als Haltung ist, dass „Handlungsmuster von Menschen und die mit diesen Mustern verbundenen Überzeugungen durch Erfahrungen geprägt und ... nur durch Erfahrungen verändert werden (können).“ (Zastrow, Kleinespel & Lütgert, 2018, S. 32) Entsprechend „müssen Menschen die Gelegenheit erhalten, neue Erfahrungen zu machen, die an den alten Erfahrungen abgeglichen werden“ (Zastrow, Kleinespel & Lütgert, 2018, S. 32 f.). Im Sinne dieses handlungstheoretischen Ansatzes ist Lernen also nur durch Erfahrung möglich und dabei auf einen „Erfahrungsraum“ verwiesen, den „Third Space“ (Zastrow, Kleinespel & Lütgert, 2018, S. 33).

Das Konzept des Drittraums (engl. *thirdspace*), entwickelte der Stadtgeograph E. W. Soja v.a. auf der Grundlage von M. Foucaults Heterotopie und H. Lefebvres Unterscheidung dreier *räumlicher* Modi: des wahrgenommenen, konzipierten und gelebten Raumes (Lefebvre, 1986). Analog zur Zeit, die die drei Modi Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufweist ergeben sich also *für den sozialen Raum* die drei Modi *Firstspace*, *Secondspace* und *Thirdspace* (Soja, 1996). *Firstspace* ist der physikalisch erbaute, vorgefundene Raum, der betrachtet und objektiv erfasst werden kann. *Secondspace* ist der imaginiert-psychische Raum, der subjektiv wahrgenommen werden und über den man begrifflich argumentieren kann. *Thirdspace* verbindet die beiden ersten und ist der Ausdruck eines gesellschaftlichen Gefüges, also ein symbolischer Raum (Soja, 1996).

- Am Beispiel der Golden Gate Bridge in San Francisco soll dies kurz verdeutlicht werden: Im Sinne des *Erstraums* wird diese Brücke täglich von vielen Pendlern und Touristen überquert. Zuvor wurde sie – im Sinne des *Zweitraums* – konzipiert und zwischen 1933 und 1937 erbaut. Ein symbolischer Raum – im Sinne des *Drittraums* – wird sie, wenn sie – über die reale und imaginäre Lebenswelt hinaus – den amerikanischen Traum des ‚alles ist möglich‘ repräsentiert (Günzel, 2021, S. 350).

Diese Systematik *lässt sich auch in Bezug auf die Familienreligiosität zur Anwendung bringen*: *Firstspace* ist das empirisch messbare, real erbaute Gebäude bzw. der virtuell erstellte Ort in bzw. an dem Familienreligiosität möglich werden kann. *Secondspace* beschreibt die Produktion und den Austausch von Wissen, aber auch die gelebten Beziehungen von Familienreligiosität. *Thirdspace* verknüpft die beiden ersten Modi im Erleben einer Bildungspraxis, die neue Perspektiven von Familienreligiosität eröffnet (Riegger, 2021).

Dieser dritte Raum ist ein möglicherweise befremdlicher „Ort“. Er ist ein Andersort, ein Heterotop (griechisch *hetero*, dt. ‚anders‘, und griechisch *topos*, dt. ‚Ort‘) (Foucault, 1990): In einem derartigen Raum drängen sich neue Sichtweisen auf. Deshalb ist er in besonderer Weise der Praxis des wirklichen familialen Lebens ausgesetzt und unterliegt nicht den Prinzipien des Umgangs mit theoretischem Wissen (z.B. religiöses Einzelwissen als gerade noch toleriertes Muss in der Familienbildung). Ein bildungsrelevanter Drittraum kann auch ohne, zuweilen sogar gegen rezepthafte Anleitungen erschlossen werden. Er ist im Falle der Familienreligiosität Vermittlungsraum zwischen Normalraum und Utopie, in welchem Familienreligiosität entwickelt und bildend reflektiert werden kann.

### 2.3 Exemplarische Drittraum-Zugänge

Zum Erfassen und Gestalten von lebensförderlicher und zukunftsfähiger Familienreligiosität ist es unzureichend, nur kognitiv Argumente auszutauschen (= *Secondspace*). Grundlage ist die alltägliche, zuweilen defizitär wahrgenommene Familienrealität (= *Firstspace*). Zum wirklich wirksamen Drittraum wird diese Praxis allerdings erst, wenn dadurch zwischen Normalraum des Alltags und erhoffter Utopie Neues, evtl. auch Unerwartetes, entsteht und sich entwickeln kann. Im Folgenden soll anhand dreier Beispiele für den Drittraum sensibilisiert werden. Zuerst beschreibt Albert Biesinger (2020) eine Sequenz von Erlebnissen mit seiner Enkelin:

„Mit meiner kleinen Enkelin Lisa gehe ich [Albert Biesinger] bei einem Spaziergang an einem nasskalten Märztag auch in die Kirche. Gemeinsam zünden wir am Marienaltar Kerzen an – eine Kerze für die beiden Brüder, eine Kerze für Mama und Papa und eine Kerze für die Omas und die Opas. Die Marienfigur mit dem Kind auf dem Arm beeindruckt Lisa sehr. Lange schaut sie das Jesuskind an und sagt dann zu ihm: ‚Jesus, jetzt darfst du zu mir herunterkommen.‘ Sie macht Handbewegungen, als würde sie ihn herabholen, und setzt das Jesuskind in ihre kleine Hand. Sie schaut mich

kurz an, ob das wohl geht, und schiebt Jesus vorsichtig in ihre Hosentasche. Auf dem Heimweg hält sie die Hand darüber, damit Jesus nicht herausfallen kann. Zu Hause geht sie sofort in ihr Zimmer und holt das Jesuskind aus der Hosentasche: ‚Jesus, jetzt darfst du mit mir in meinem Bett schlafen!‘ Sie deckt ihn liebevoll zu. Lisa hat es wohl nicht gefallen, dass das Jesuskind halbnackt in der kalten Kirche auf dem Arm seiner Mutter sein muss. Er soll es schön warm haben in ihrem Bett. Ungefähr vier Wochen später frage ich sie: ‚Lisa, was ist jetzt mit dem Jesuskind?‘ Sie zeigt mir, wie Jesus an der Wand schön eingekuschelt in ihrem Bett liegt. ‚Und seine Mama ist jetzt auch gekommen.‘ Einige Zeit später fragt sie mich: ‚Kann Jesus denn in meinem Bett bei mir zu Hause und auch in der Kirche sein?‘ Ich erkläre ihr, dass Jesus bei uns wohnen kann und dass er gleichzeitig auch in der Kirche ist. Wieder einige Zeit später – ich bleibe neugierig: ‚Jetzt ist er wieder nach Hause gegangen in die Kirche!‘, meint Lisa. ‚Dann besuchen wir ihn bald mal wieder in der Kirche‘, sage ich“ (Biesinger, 2020, S. 5 f.).

Zwar werden von der Enkelin in dem geschilderten Fall Kerzen entzündet (= Firstspace), aber erst mit ihrer imaginären Handlung des Herunterholens von Jesus und in der (auch nonverbalen) Kommunikation darüber (= Secondspace) eröffnet sich der Drittraum. Dabei entwickelt sich ein Gespräch, dessen Inhalte beiläufig sind, das aber Erfahrungen sensibel aufnimmt und reflektiert und so eine familienreligiös relevante Drittraum-Erfahrungen darstellt, jenseits von didaktisch durchstrukturierten Konzepten, die Glauben machen könnten, dass durch das Entzünden von Kerzen – quasi automatisch – sich Familienreligiosität entwickelt.

Ein zweites Beispiel vertieft das Verständnis des Drittraums: Viele Krippen werden produziert (= Secondspace). Sie werden gekauft und schmücken viele Wohnräume (= Firstspace). Doch wann werden sie im Sinne eines Drittraums wirklich in Gebrauch genommen? Dies könnte sein, wenn ein achtjähriges Kind fragt: „Darf in die Krippe auch meine Giraffe?“ Und eine für kreative Aneignungsprozesse im Drittraum hoffentlich offene Antwort lautet: „In der Bibel steht bei Lukas (2:7) nur, dass es eine Futterkrippe für die Tiere war.“ Die Antwort des Kindes: „Meine Giraffe hat auch Hunger, deshalb darf sie auch mit rein.“ Es zeigt sich: Der Drittraum ist keine Kopie eines – wie auch immer didaktisch konzipierten – Secondspace. Mit der Krippe wird wirklich gespielt, sodass individuelle Aspekte Einzug finden, wie die Giraffe, die ganz nahe bei Jesus ihren Platz findet.

Ein letztes Beispiel: Abbildung 1 zeigt die Ursprungsfamilie des Christentums (= Secondspace). Sie besteht aus Jesus, seiner Mutter Maria und seinem Pflegevater, dem Heiligen Josef. Die biblische Grundlage der Darstellung liefern die Evangelien nach Matthäus (2:13–23) und Lukas (2:41–52) (= Firstspace). Betrachtet man diese Figurengruppe, fällt die große Entfernung zwischen Josef und Maria mit dem Jesuskind auf. Zudem hält Josef den Hobel wie ein eigenes Kind auf seinem Arm. Ob sich Jesus in dieser Familie wirklich geborgen gefühlt hat? Das ist eine neue Sicht (= Drittraum). Spiegelt diese Darstellung vielleicht eine vielfach erlebte, gebrochene Wirklichkeit von heute wider? Kein Idealbild von Familie wie dies mit der Einführung des Festes zur Heiligen Familie durch Papst Benedikt XV. im Jahre 1920 katholischerseits propagiert



Abb. 1: Die Heilige Familie

wurde? Sah man in der Familie aus Nazareth ein Vorbild für das als gefährdet verstandene christliche Familienleben? Ein religiöses Fest als politisches Statement?

### **3. Lern- und Bildungsprozesse heterogener Familienreligiosität**

#### **3.1 Bezugsdisziplinen**

Gegenüber der hohen Bedeutung von Familienreligiosität fristet die akademische Auseinandersetzung mit Familienreligiosität eher ein Mauerblümchendasein (vgl. Schweitzer in diesem Band). Zwar wird der Zusammenhang von Familie und Religiosität in vielen theologischen Teildisziplinen berücksichtigt (z.B. Karger-Kroll,

Karger & Tschorn, 2018), dies aber nicht in der Weise, die ihrer Relevanz entspricht: Im traditionellen theologischen Fächerkanon ist die Familie ein klassisches Querschnittsthema, bei dem in unterschiedlichen Perspektiven verschiedenste Aspekte bearbeitet werden (z.B. Lingl, 2018). Dies gilt nicht nur für die innertheologische Interdisziplinarität in Bezug auf Familie und Familienreligiosität, sondern auch für die interdisziplinäre Zusammenarbeit der unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugänge bzw. Fächer überhaupt. Hier ist anzusetzen: Familienreligiosität sollte verstärkt unter einem integrativen Anspruch bearbeitet werden, wobei forschungsmethodisch ein rezeptionsgeschichtlicher Ansatz zielführend scheint, d.h. es wird das in den herangezogenen Bezugsdisziplinen erreichte Problembewusstsein zusammengeführt und auf religionspädagogische Fragestellungen hin fokussiert. Hierzu ist eine Verhältnisbestimmung der unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen Voraussetzung, in der in wechselseitiger Dialogizität „auf Augenhöhe“ reflektiert und kommuniziert wird. Das jeweilige Selbstverständnis, Erkenntnisinteresse, aber auch Theorietyp und Methodik der jeweiligen Disziplinen bleiben erhalten und werden dann in den dialogischen Prozess gleichwertig eingebracht und in Beziehung gesetzt (Riegger, 2020). Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden in Tabelle 1 die an einem solchen Prozessgeschehen beteiligten Bezugsdisziplinen erfasst.

Tab. 1: Familienreligiosität im intratheologischen und interdisziplinären Kontext

<b>intratheologische Aspekte</b>	<b>Interdisziplinäre Aspekte zu Familie</b>	<b>Interdisziplinäre Aspekte zu Religiosität</b>
Religionspädagogik/ Praktische Theologie	Familienpädagogik	Religionswissenschaft
Pastoraltheologie/ Praktische Theologie	Familienpsychologie	Religionspsychologie
Moraltheologie/Ethik	Familiensoziologie	Religionssoziologie
Dogmatik/ Systematische Theologie	Familienpsychiatrie	Religionsphilosophie
Kirchenrecht	Familienrecht	
Kirchengeschichte	Sozialgeschichte der Familie	
Liturgie/Liturgik	Familiendemographie	
Exegese	Familienökonomie	
	Familienmedizin	
	Familienethnologie	
	Familienforschung in erziehungswissenschaftlicher, sozialarbeiterischer u.a. Perspektive	
	...	

Tabelle 1 macht deutlich, wie vielgestaltig sich die wissenschaftliche Reflexion von Familie bzw. Familienreligiosität darstellt. Dies macht verständlich, dass sich trotz der anerkannt hohen Bedeutung von Familie im Zusammenleben letztlich keine kohärente disziplinenübergreifende Wissenschaftsperspektive bzw. eine darauf bezogene Community ausgebildet hat. Das erscheint aber gerade aufgrund der vielschichtigen Bedeutung von Familie nicht hinnehmbar. Soll sich dies in Bezug auf die Familienreligiosität ändern, könnte der Religionspädagogik eine Schlüsselaufgabe zukommen. Schon jetzt beschäftigt sich die Religionspädagogik – wie oben skizziert – mit Familie und Religiosität in einer integrativen Perspektive. Dabei wird nicht der Anspruch erhoben, *alle* Themen, Fragen oder Probleme rund um Familie und Religion *allein* aus religionspädagogischer Perspektive selbst bearbeiten zu können. Vielmehr stellt die Religionspädagogik eine kooperative Perspektive bereit, um innerhalb der Theologie, aber vor allem auch mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen zusammenzuarbeiten und eine kohärente Wissenschaftsperspektive in Bezug auf Familienreligiosität zu modellieren. Die Religionspädagogik ist also als Verbunddisziplin für die wissenschaftliche Erforschung von Familienreligiosität zu fokussieren, die die Komplexität des Gegenstandes ‚Familienreligiosität‘ arbeitsteilig einholt und in eine Gesamtperspektive zu integrieren hilft, ohne den Eigenwert jeder einzelnen Perspektive zu nivellieren. Dass dabei auch Spannungen zwischen unterschiedlichen Wissenschaftsperspektiven erkennbar werden und in diesem wissenschaftlichen Drittraum (im Sinne des oben eingeführten Ver-Mittlungsverständnisses) mediatorisch zu ver-mitteln sind bzw. so füreinander fruchtbar gemacht werden, kann hier nur angedeutet werden.

### 3.2 Professionstheoretische Aspekte

Religionspädagogik bezieht sich auch auf religionssensible Bildungsprozesse in, mit und für Familien, wobei professionstheoretisch der Praxisbezug von Theorien unterschiedlich angelegt sein kann, von der Metatheorie bis hin zur mikropädagogischen Perspektive der Beziehungsgestaltung in Familien (Riegger, 2019, Bd. 1, S. 40). Unter Fall verstehe ich hier den anstehenden familienreligiositätssensiblen Lern- und Bildungsprozess, sowie die Gestaltung von Innovationsprozessen der jeweiligen Institutionen (ggf. auf der Grundlage von wissenschaftlicher Expertise), um Familienreligiosität ins Zentrum zu rücken. Vier Aspekte sind dabei bedeutsam (Riegger, 2019, Bd. 1, S. 40):

- a) der konkrete *Fallbezug* (z.B. Rituale in Bildungsprozessen von Familienbildungsstätten),
- b) das *wissenschaftliche Fachrepertoire*, bei welchem wissenschaftliche Theorien auf konkrete Fälle hin reflektiert werden,
- c) das *handlungspraktische Fachrepertoire*, bei welchem Praxistheorien auf konkrete Fälle hin reflektiert angewendet werden, und
- d) das Arbeitsbündnis, welches die Beziehung zwischen Professionellen und Familien in religionspädagogischen Bildungsprozessen grundlegt.

Diese vier Aspekte gilt es in Bezug auf Familienreligiosität aufzubauen und im interdisziplinären Diskurs mit anderen Disziplinen zu verschränken.

Familienreligiosität in religionspädagogischer Bildungsarbeit ist komplex. Eine Komplexitätsreduktion kann dann erzielt werden, wenn jeweils nur eine der folgenden vier bildungsrelevanten Dimensionen bearbeitet wird, nämlich die Dimension

- a) *in Familien*: Neben empirischen Erkundungen und umfassenden Untersuchungen, z.B. Tradierungsprozesse (z.B. Gärtner, 2019), kann hier das Handeln der Familienmitglieder genauer betrachtet werden, welches das erzieherische Handeln von Eltern, aber auch das eigenständige Handeln von Kindern umfasst.
- b) *von Familien*: Hier kommen bildungsrelevante Strukturen, informelle und formelle Bezugsrahmen von Bildung in den Blick (z.B. Familienbildungsstätten, Gemeinden, Finanzierung) (z.B. Müller-Giebeler, 2020), aber auch neue Wege informeller Bildung.
- c) *für Familien*: Religiositätssensible Unterstützungen für Familien können durch die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren und Lernorten in den Blick kommen (z.B. Kindertagesstätte, Schule, Gemeinde, aber auch – nicht nur bei Missbrauch – Ärzt/innen, Therapeut/innen, Polizei, Justiz usw.). Eine Familie, ein Familienmitglied usw. ist dann – ggf. neben der Bildungsarbeit – auch ein Fall für das Jugendamt, für die Justiz usw.
- d) *mit Familien*: Diese letzte Dimension ist hier vielleicht die wichtigste, nämlich die familienreligiositätssensible, konkrete Bildungsarbeit mit Familien, einzelnen Mitgliedern usw. Hierfür sind die unterschiedlichen Handlungskontexte auch konkrete Handlungsformen zu entwickeln (vgl. 5. Konkretisierung).

V.a. in der letzten Dimension wird professionelle Bildungsarbeit umgesetzt, und zwar in vier unterscheidbaren Schritten.

Kennzeichnend für professionelle religionspädagogische Bildungsarbeit mit Bezug zu Familienreligiosität sind vier Schritte, nämlich

- a) *wahrnehmen* der Ausgangssituation (ggf. Diagnose): Die Ausgangssituation wird im Blick auf die für den Bildungsprozess relevanten Einflussfaktoren gesichtet.
- b) *planen* der Handlung: Geplant werden konkrete Handlungsformen (z.B. Riegger, 2019, Bd. 1, S. 57–64) mit Bezug auf Begründungsfiguren im Rahmen unterschiedlicher Positionen (z.B. Riegger, 2019, Bd. 1, S. 65–76).
- c) *handeln* in der Situation: Handeln kann gemeinsam erfolgen, aber auch als Angebot an Adressat/innen.
- d) *evaluieren* der Handlungsergebnisse: In den Blick genommen werden Folgen der geplanten Handlungen, aber auch ungeplante Nebenfolgen. Empirische Erhebungen subjektiver Teilnehmenden-Einschätzungen sind dabei unerlässlich.

#### 4. Religiöse Sensibilität entwickeln

Familienreligiosität ins Zentrum religionspädagogischer Überlegungen zu rücken, bedeutet den Eigensinn von Familie und Bildung in den Mittelpunkt zu stellen. Gefragt wird dann: Was brauchen Familien? (Friedrich Schweitzer) Nach begrifflichen Klärungen könnte man präzisieren: Was braucht eine Kernfamilie von Eltern(teilen) und Kind(ern), was erweiterte Kernfamilien, was familienanaloge Gemeinschaften? Die Antwort lautet: Neben äußeren Ressourcen und ggf. sozialpädagogischen Hilfen v.a. eines: die Erfahrung des unbedingten Erwünscht- und Angenommenseins. Da dies letztlich kein Mensch geben kann, sondern nur Gott, ist vom Menschen her bescheidener zu formulieren: Notwendig ist genügend gut erlebte Geborgenheit in belastbaren Bindungserfahrungen zu anderen Menschen, vielleicht auch zu Tieren, hoffentlich – aus gläubiger Perspektive – auch zu Gott. Grundlegend ist also nicht lediglich angehäuftes religiöses Wissen, sondern eine Erfahrung, die dann auch explizit benennbar wird, mit Hilfe von – profanen und/oder religiösen – Deutungen.

Eine menschlich bescheidene Formulierung weiß auch um menschliche Mängel, weshalb sich die folgende Frage anschließt: Was bräuchten Familien und familienanaloge Gemeinschaften, einzelne Mitglieder derselben in je spezifischen gesellschaftlichen Kontexten, wenn das, was sie bräuchten – in ihrer Wahrnehmung – nicht zur Verfügung steht? Sicher neue, zumindest ansatzweise positive Erfahrungen in Dritträumen, beim tastenden Suchen nach dem, was in konkreten Situationen des Lebens – zumindest teilweise – trägt, Halt und Hoffnung gibt, eine positive innere Haltung entwickeln lässt.

Anschließend könnte man sich innerhalb ‚der‘ Religionspädagogik fragen: Was könnte religionspädagogisches Denken und Forschen dazu beitragen, um heterogene Lern- und Bildungsprozesse zu unterstützen, damit Menschen in Familien und familienanaloge Gemeinschaften in je spezifischen gesellschaftlichen Kontexten selbst immer wieder vorläufige Antworten auf das, was sie brauchen, finden können? Zuerst eine systematische, verbundwissenschaftlich orientierte Zusammenarbeit verschiedenster theologischer und nicht-theologischer Disziplinen. Dann ein Bezug zu konkreter Praxis, professionstheoretisch gesprochen ein Fallbezug, der auf der Grundlage von erlebter Beziehung in der Bildungsarbeit (= Arbeitsbündnis), die professionell Arbeitenden ein handlungspraktisch und wissenschaftlich reflektierbares Fachrepertoire entwickeln hilft. Sodann ist zu unterscheiden, für was man in der Bildungsarbeit selbst zuständig ist, und wo auf andere Akteure verwiesen und mit diesen zusammengearbeitet werden kann. Nicht zuletzt sind konkrete Lern- und Bildungsprozesse, die Familienreligiosität fokussieren, mit Hilfe von vier Schritten zu gestalten:

- a) *wahrnehmen* der Ausgangssituation;
- b) *planen* der Handlung;
- c) *handeln* in der Situation;
- d) *evaluieren* der Handlungsergebnisse.

Damit nicht nur Desiderate für religionspädagogische Erforschungen und weitgehend offene Perspektiven für die Bildungspraxis aufgezeigt werden, sind abschließend vier konkretisierende Zugänge zu Familienreligiosität der praktischen Erprobung, Reflexion und Weiterentwicklung empfohlen.

## 5. Handlungsformen gestalten

Die folgenden Praxiszugänge sind keine „Rezepte“. Vielmehr sind sie professionell und didaktisch reflektiert so umzusetzen (Riegger, 2019), dass *Ziele* bzw. *Intentionen* und *Kompetenzen*, die konkreten institutionellen Rahmenbedingungen bezüglich a) der Inhalte von Familienreligiosität und b) der Organisation (v.a. *Organisationsform* bzw. *Raum*, *Zeit* und *Material*) berücksichtigt werden. Die personalen Rahmenbedingungen sind mit den beteiligten Personen – möglichst gemeinsam – zu präzisieren, so dass ein *Arbeitsbündnis* entstehen kann (Beziehungsaufbau, gemeinsame Klärung von Zielen und der Bereitschaft zur möglichen Kompetenzerweiterung).

Es werden vier mögliche praktische Zugänge skizziert: Fotoprojekt, eigene Familienreligiosität rekonstruieren, Familienhörbuch bzw. -clip erstellen sowie Weihnachtsskrippe im Schuhkarton.

### 5.1 Handlungsform: Fotoausstellung

Über selbst erstellte Fotos der Teilnehmenden zu Familienreligiosität ins Gespräch zu kommen, kann sehr spannend sein.

- *Intention*: heterogene, subjektive Zugänge zu Familienreligiosität auf wesentliche Gesichtspunkte konzentrieren
- *Kompetenz*: wahrnehmen gelebter, heterogener Familienreligiosität
- *Organisationsform*: Plenum für ca. 20 Personen
- *Zeit*: ca. 1 Stunde
- *Material*: Fotos der Teilnehmenden im Vorfeld erbitten und farbig ausdrucken (mindestens DIN A4, besser DIN A3); ggf. Stellwände als Ausstellungsträger
- *Vorgehen*: Möglichst alle Teilnehmende einer Veranstaltung erstellen im Vorfeld ein Foto, das ihre Sicht auf Familienreligiosität wiedergibt. Über die Fotos kommt man während der Veranstaltung ins Gespräch.
- *Arbeitsbündnis und Vorarbeiten*: Ca. 1 bis 2 Wochen vor der Veranstaltung (ggf. bereits in der Ausschreibung angekündigt) ergeht die Bitte an die Teilnehmenden, ein Foto zu Familienreligiosität, welches ihren subjektiven Zugang zum Thema darstellt, digital an die Veranstaltungsleitung zu senden. Das Foto wird Teil einer anonymen Ausstellung. Über die Fotos kann man während der Veranstaltung ins Gespräch kommen.

*Ablauf:*

- a) *Anschreiben* ca. 1 bis 2 Wochen vor Veranstaltungsbeginn, in welchem das Thema und der Arbeitsauftrag klar formuliert wird: „Bitte machen Sie ein Foto, das für Sie in der eigenen oder einer fremden Familie ihren Zugang zu Religiosität darstellt. Sie können auch ein bereits vorhandenes Foto auswählen. Bitte schicken Sie dieses Foto (Smartphone-Qualität reicht) per Mail spätestens drei Tage vor Veranstaltungsbeginn an: ... Alle Fotos der Teilnehmenden werden auf DIN A6 vergrößert, ausgedruckt und anonym im Veranstaltungsraum aufgehängt. Wir würden gerne über die so entstandene Ausstellung ins Gespräch kommen, aber jede/r braucht nur so viel zu sagen, wie er/sie selbst wünscht.
- b) *Präsentation der Fotos im Veranstaltungsraum*: Vergrößerte Farbausdrucke ohne Titel oder dergleichen an Wand oder auf Ausstellungsträger präsentieren, vor Veranstaltungsbeginn oder in Pause.
- c) *Gallery Walk*: Die Fotos werden als Ausstellungsstücke einzeln in Ruhe betrachtet und gewürdigt.
- d) *Assoziationen*: Die Teilnehmenden äußern, was sie spontan wahrgenommen haben, ohne Bewertungen.
- e) *Informationen erfragen*: Die Teilnehmenden können zu einzelnen Bildern Fragen stellen: Welche Informationen wären für mich zum Verständnis eines Fotos hilfreich? Alle Teilnehmenden können aus ihrer Perspektive antworten, danach der/die Fotoproduzent/in.
- f) *Subjektive Foto(be)deutung*: Fotoproduzent/in erzählt über die dargestellte Szene, was das Foto für sie/ihn ausdrücken soll.
- g) *Reflexion über das Erlebte* (= Habitusreflexion): Welche Perspektiven sind mir nach dem Gespräch bei meinem Foto, meiner dargestellten Situation neu aufgefallen? Welche Aspekte faszinieren mich in anderen Fotodarstellungen? Was möchte ich in unserer Familie beibehalten, ändern? Welche Anregungen möchte ich übernehmen?

*Hinweise für das Gelingen*: Fotos gut sichtbar platzieren! Die Fotos sollten weitgehend für sich sprechen, damit wenig Zusatzinformationen notwendig sind. Die Ausstellung soll Denkanstöße und neue Perspektiven ermöglichen.

## 5.2 Handlungsform: Gespräch im Stuhlkreis

Mit Familienreligiosität verbinden viele Menschen Gottesdienst und Gebet. Doch Familienreligiosität ist weit mehr.

- *Intention*: heterogene Familienreligiosität erfahrungsbezogen aktualisieren
- *Kompetenz*: wahrnehmen gelebter, heterogener Familienreligiosität
- *Organisationsform*: Stuhlkreis mit freier Mitte für ca. 20 Personen
- *Zeit*: ca. 60–90 Minuten

- *Material*: ausreichend weiße DIN A5 Blätter, Zeichenstifte
- *Vorgehen*: Durch den Austausch von persönlichen Erlebnissen zu Familienreligiosität, wird die Gruppe zusammengeführt. Auch werden die einzelnen anstehenden Themenaspekte verdeutlicht.
- *Arbeitsbündnis*: Jede/r kann sich so weit einbringen, wie er/sie es möchte (= Beziehungsaufbau im Rahmen der Freiwilligkeit). Jede/r kann selbst erlebte Familienreligiosität erzählen. Es gibt nur ein Verbot: Niemand darf die Erlebnisse der anderen bewerten (= Zielklärung). Gemeinsam machen wir uns auf den Weg, um für uns herauszufinden, was Religiosität in Familien sein kann; wie wir sie gestaltet wollen (= Kompetenzerweiterungsbereitschaft).

### *Ablauf:*

- a) *Szenendesign*: alle sitzen im Stuhlkreis
- b) *Einstimmung* durch die Leitung: „Unser Thema sind Situationen in der Familie, die Sie mit Religiosität in Verbindung bringen. Begriffe sind jetzt nicht wichtig. Entscheidend ist, was für Sie wichtig ist, was sie unter Familie und Religiosität verstehen, was sie erlebt haben. Vielleicht kann man Religiosität ganz weit folgendermaßen beschreiben: Religiosität ist das, was mir sehr wichtig ist, das woran ich mein Herz hänge (Luther). Bei dem, was wir jetzt machen, gibt es keine falschen Antworten. Wichtig ist nur, dass Sie konzentriert mitmachen. Wenn Sie eine Anweisung nicht verstehen, dann fragen Sie sofort nach.“
- c) *Impuls* der Simulationsleitung: „Jede/r kann sich vorstellen, dass ein lieber, unsichtbarer Mensch Sie begleitet hat und Fotos gemacht hat. Fotos, die mit Familienreligiosität zu tun haben. Familienreligiosität ist das, was Sie darunter verstehen. Auf den Fotos sind ganz unterschiedliche Situationen zu sehen. Sie sind auch auf den Fotos. In die Mitte lege ich nun weiße Blätter. Es sind noch nicht entwickelte Fotos. Auf diesen Fotos sehen Sie unterschiedliche Situationen. Vielleicht ist es ein Gottesdienst, ein Gebet mit der Familie. Vielleicht ist es ein Gespräch über Religion, eine Feier, die Vorbereitung einer Feier. Vielleicht ist es eine Situation in der Natur, an einem See, einem Fluss, am Meer, vielleicht auch auf einem Berg, im Wald. Es sind ganz unterschiedliche Situationen zu sehen. Immer haben sie mit Familie und Religiosität zu tun, und zwar so, wie es für Sie stimmig ist. Jede/r kennt solche Erlebnisse und kann sich daran erinnern. – Wenn Sie ein Foto mit einem Erlebnis gefunden haben, nehmen Sie das Foto heraus. Setzen Sie sich mit Ihrem Foto wieder auf Ihren Platz. Wenn alle ein Foto gefunden haben, geht es weiter.“
- d) *Handlung(en) durchführen*: Teilnehmende und Leitung nehmen sich ein Blatt, d.h. ihr Foto aus der Mitte heraus. Wenn alle ein Foto gefunden haben, sagt die Leitung: „Haben alle ein Foto gefunden? Skizzieren Sie, was auf Ihrem Foto zu sehen ist. Skizzieren Sie das Wichtigste. Es kommt nicht auf die künstlerische Darstellung an.“ Auch die Leitung erzählt vom Erlebnis, das auf ihrem Foto zu sehen ist.

- e) *Kommunikation über eigene Erlebnisse*, welche die Leitung folgendermaßen einführen kann: „Zeigen Sie den anderen ihr Foto. Beschreiben Sie, was auf Ihrem Foto zu sehen ist und erzählen Sie Ihr Erlebnis.“
- f) *Perspektivenwechsel* (= Kommunikation über Erlebnisse anderer mittels eigener Erlebnisse mit Bezug auf wahrgenommene Erlebnisse anderer), welche die Leitung folgendermaßen einführen kann: „Wenn Ihnen zu einem anderen Foto und dem Gehörten ein ähnliches, eigenes Erlebnis eingefallen ist, können Sie es jetzt erzählen. Sie können folgendermaßen beginnen: ‚Ähnlich wie bei N.N. war es bei mir auch, als ich ...‘.“
- g) *Beendigung*, welche die Leitung folgendermaßen einführen kann: „Nehmen Sie Ihr Foto nochmals zur Hand. Schauen Sie es an. Überlegen Sie, ob Sie es behalten möchten, oder in die Mitte zurücklegen wollen. Die Fotos in der Mitte legen Sie auf die Fensterbank.“
- h) *Reflexion über das Erlebte* (= Habitusreflexion), beispielsweise: Was will ich, was wollen wir in unserer Familie beibehalten, verändern (= pragmatisch-reflexiv)? Sind auf dem Hintergrund der Familienreligiositätserlebnisse begriffliche und theoretische Präzisierungen vorzunehmen (= reflexiv-wissenschaftlich)?
- i) *Rückbezug auf familiäre Wirklichkeit*: Umsetzung dessen, worüber man in der Bildungsarbeit gesprochen hat, in der realen, familialen Wirklichkeit. Trifft man sich in dieser Bildungssituation regelmäßig, sollte darauf Bezug genommen werden.
- j) *Variante zu d)*: Die Imagination wird ohne Skizze allen erzählt.

*Hinweise für das Gelingen*: Hilfreich ist es, wenn die erzählende Person sich bewusst ist, dass das eigene Erleben für die Anderen fremd sein kann. Die eigene Sichtweise beschreiben (nicht moralisieren oder Vorwürfe machen) und für Andere nachvollziehbar erzählen. Bei Migrationshintergrund ist die Religiosität der gegenwärtigen Gesellschaft zu berücksichtigen (z.B. Geisen, Iller, Kleint & Schirmmacher, 2019).

### 5.3 Handlungsform: Familienhörbuch bzw. -clip

J. Grümmer initiierte das Familienhörbuch\* ([www.familienhoerbuch.de](http://www.familienhoerbuch.de)), damit sterbenskranke Mütter und Väter bzw. Angehörige für ihre eigenen Kinder bzw. Angehörigen ihre Geschichte und Lebenserfahrungen weitergeben können. Ein Kind im Mutterleib hört als erstes die Stimme seiner Mutter. Die Stimme enthält Emotionen, gibt den persönlichen Ton vor. So, wie einem der Schnabel gewachsen ist, deutet man das Erlebte selbst. Dieser umfassende Ansatz wird auf Religiosität spezifiziert und mit Videoclips erweitert.

- *Intention*: persönliche Lebens- und Glaubenserfahrungen audio- bzw. videobiografisch an eigene Kinder, Enkel bzw. Angehörige weitergeben
- *Kompetenz*: gelebte Religiosität für Familienangehörige (z.B. Großeltern an Kinder) oder andere nahestehende Menschen erzählen und dokumentieren
- *Organisationsform*: Plenum im Wechsel mit Einzelarbeit

- *Zeit*: mehrere Stunden, besser ein oder mehrere Tage
- *Material*: Aufnahmetechnik (z.B. mp3) bereitstellen (ggf. mit eigenem Smartphone) und gemeinsam ausprobieren, ggf. mit dem professionellen Handwerkszeug des (Rundfunk-)Journalismus, im Team mit professionellen Sounddesignern, Tontechniker/innen
- *Vorgehen*: Ein Familienhörbuch bzw. -clip zum eigenen Verständnis von Familienreligiosität herstellen.
- *Arbeitsbündnis*: Der Umgang mit der Technik sollte eingeübt werden. Verschenkt man die Aufnahme an andere, dann mit einem offenen Gesprächsangebot (z.B. „Mich interessiert deine Sicht.“).

### *Ablauf:*

Aufnahmeplan bzw. Drehbuch schreiben: Was will ich wie erzählen, zeigen?

- a) Religiös bedeutsame persönliche Situationen: angenehme Erlebnisse (in Natur, in Gottesdienste usw., bei denen ich mich Gott nahe fühlte), aber auch unangenehme Erlebnisse, die einem den Zugang zu Religiosität verhinderten (z.B. Auswendiglernen eines unverständlichen und unverstandenen Gebetes im Religions- oder Konfirmandenunterricht) oder Unverständnis für das Religiöse ausdrücken (z.B. offene Fragen an möglicherweise vorhandenen Gott)
- b) Wie stellt man Situation selbst dar (z.B. ein persönlich sehr wichtiges Gebet vorbeten oder ‚nur‘ darüber erzählen)? Wann erfolgen eigene Deutungen der Situation (davor oder danach)? In welchen Lebenssituationen wurde die dargestellte Religiosität für einen bedeutsam?
- c) *Aufnahme*: sich möglichst an den Plan halten; nur begründete Änderungen vornehmen
- d) *Bearbeitung*: z.B. mit Schnitt- bzw. Filmbearbeitungsprogrammen
- e) *Übergabe*: Wie und wann wird Geschenk präsentiert, übergeben?
- f) *Reflexion*: eigenständig oder gemeinsam?

*Hinweise für das Gelingen*: Vielleicht ist es sinnvoll, eine professionelle Begleitung für das Erzählen und die Aufnahme anzubieten (z.B. verblasste Erinnerungen heben, durch klärendes Nachfragen, dramaturgisches Vorgehen).

Hilfreich ist es, wenn die erzählende Person sich bewusst ist, dass das eigene Erleben für die anderen Teilnehmenden und Angehörigen fremd sein kann. Die eigene Sichtweise beschreiben (nicht moralisieren oder Vorwürfe machen) und so erzählen, dass es für die Anderen nachvollziehbar ist. Die eigenen religiösen Erlebnisse können für Angehörige nur Anstöße sein ihre eigenen religiösen Wege zu suchen und zu gehen, da eine Übernahme nicht sinnvoll erscheint; bei Migrationshintergrund die Religiosität der gegenwärtigen Gesellschaft berücksichtigen (z.B. Geisen et al., 2019).

- *Variante:* in der Erwachsenenbildung mit religiösen Familienhörbüchern bzw. -clips bildend arbeiten

#### 5.4 Handlungsform: Weihnachtskrippe im Schuhkarton

In vielen Wohnzimmern stehen vor Weihnachten Krippen als Weihnachtsschmuck. Vielleicht spielen Kinder kaum mit diesen teilweise teuren Figuren.

- *Intention:* Kinder (ggf. zusammen mit ihren Eltern) basteln eine individuelle Weihnachtskrippe (für das Kinderzimmer).
- *Kompetenz:* Beim Basteln und Spielen mit der Krippe setzen sich Kinder spielerisch mit der Geburt Jesu auseinander.
- *Organisationsform:* in der Familie bzw. in einer Familienbildungseinrichtung
- *Zeit:* ca. 30 bis 90 Minuten
- *Alter:* ab ca. 3 Jahre
- *Material:*
  - Schuhkarton
  - Bastelbogen für Figuren (z.B. von Caritas Augsburg Krippe im Schuhkarton, oder unter: [https://fachstelle-medien.de/wp-content/uploads/2014/11/weihnachten2014\\_bastelbogen\\_dicker.pdf](https://fachstelle-medien.de/wp-content/uploads/2014/11/weihnachten2014_bastelbogen_dicker.pdf), oder der Fachstelle Medien der Diözese Rottenburg-Stuttgart: <https://fachstelle-medien.de/materialien-fuer-kirche-und-schule/materialien-der-dioezese-und-ausmalbilder/>)
  - Fotokarton (Papierstärke 200g/m<sup>2</sup> oder höher) oder Karton
  - Schere, Klebstoff, Farben usw.
  - ggf. Stoffe, Wolle usw.
- *Vorgehen:* Mit einem Schuhkarton kann man nicht nur selbst in der Familie eine Krippe basteln, sondern Phantasie und Kreativität werden angeregt, Figuren werden zu ‚eigenen‘ Figuren, und die biblische Weihnachtsgeschichte wird umgestaltet, man spielt mit ihr.

#### *Ablauf:*

- a) Vorlage des Bastelbogens mit Figuren auf direkt Fotokarton drucken oder auf gewöhnliches Papier drucken und dann auf Karton kleben, damit die Figuren stabil stehen!
- b) Figuren gestalten, d.h. bemalen, ggf. bekleben mit Stoffen als Kleidung für die Menschen, Wolle als Fell für die Tiere.
- c) Figuren auf kleine Platten kleben, damit sie fest stehen, aber beweglich bleiben, um mit ihnen spielen zu können.

*Bedingung für das Gelingen:* neben Bastelgeschick v.a. über die Figuren, die Geburt Jesus mit den Kindern reden, in der Bibel nachlesen

- *Variante 1:* Jeden Tag die Krippe vervollständigen bis an Heiligabend das Jesuskind hineingelegt wird.
- *Variante 2:* Mit anderen biblischen Texten analog verfahren.

## Literatur

- Arbeitsgemeinschaft für kath. Familienbildung u.a. (Hrsg.) (2007/2014). *Kess-erziehen. Staunen – fragen – Gott entdecken. Elternhandbuch*. Bonn.
- Biesinger, A. (1996). *Gott in die Familie. Erstkommunion als Chance für Eltern und Kinder*. München: Kösel.
- Biesinger, A. (2020). *Wo Kinder sind, ist Gott schon da. Überraschungen und Entdeckungen in der Familie*. Ostfildern: Patmos.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (S. 183–198). Göttingen: Schwartz.
- Büchner, P. (2009). Familie als Bildungsinstanz. In H. Macha, M. Witzke, N. Meder, U. Uhlendorff, C. Allemann-Ghionda & G. Mertens (Hrsg.), *Handbuch der Erziehungswissenschaft* (Bd. III, S. 155–177). Paderborn: Brill/Ferdinand Schöningh.
- Cyprian, G. (2003). Familienbilder als Forschungsthema. In G. Cyprian & M. Heimbach-Steins (Hrsg.), *Familienbilder. Interdisziplinäre Sondierungen* (S. 9–19). Opladen: Leske + Budrich.
- Domsgen, M. (2004). *Familie und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie* (Arbeiten zur Praktischen Theologie 26). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Domsgen, M. (2018). Religiöse Bildung in intergenerationellen Lernprozessen ermöglichen. Eine Bestandsaufnahme und einige Anmerkungen zu deren Chancen und Grenzen. *Theo-Web*, 17(2), 103–119.
- Foucault, M. (1990). Andere Räume. In K. Barck (Hrsg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik* (S. 34–46). Leipzig: Reclam [1967].
- Gärtner, C. (2019). *EXC 2060 B3-16 – Tradierung, Abbruch und Neuformation von Religion: eine drei-Generationen-Studie in Familien, Teilprojekt von „Religion und Politik“ – Exzellenzcluster an der WWU Münster*. <https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/forschung/projekte/B3-16.shtml>.
- Geisen, T., Iller, C., Kleint, S. & Schirmacher, F. (Hrsg.) (2019). *Familienbildung in der Migrationsgesellschaft. Interdisziplinäre Praxisforschung*. Münster: Waxmann.
- Günzel, S. (2021). Grundlinien der jüngeren kulturwissenschaftlichen Diskurse zum Raum. In K. Karl & S. Winter (Hrsg.), *Gott im Raum?! Theologie und spatial turn: aktuelle Perspektiven* (S. 343–354). Münster: Aschendorff.
- Heil, S. & Riegger, M. (2017). *Der religionspädagogische Habitus. Professionalität und Kompetenzen entwickeln – mit innovativen Konzepten für Studium und Beruf*. Würzburg: Echter.
- Hemminger, E. (2019). Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In B. Holzer & C. Stegbauer (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Netzwerkforschung* (S. 75–78). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Karger-Kroll, A., Karger, M. & Tschorn, C. (2018). *Beziehungsstatus: kompliziert. Das kirchliche Leitbild von Ehe und Familie in Konfrontation mit der sozialen Wirklichkeit*, Freiburg i. Br.: Herder.
- Klenk, C. (2018). *Religiöse Elternbildung. Perspektiven für junge Eltern in der Erwachsenenbildung* (Praktische Theologie heute 153). Stuttgart: Kohlhammer.
- Klie, T. & Kühn, J. (2020). Familie und Religion. In J. Ecarius & A. Schierbaum (Hrsg.), *Handbuch Familie. Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder* (2., überarb. u. akt. Aufl. 2020, S. 1–18). Wiesbaden: Springer VS.
- Lefebvre, H. (1986). *La production de l'espace* (3. Aufl.). Paris: Éditions Anthropos.
- Lingl, W. (2018). *Der Familiennachzug in der Bundesrepublik Deutschland. Eine sozioethische Untersuchung aus migrationssoziologischer Perspektive*. Wiesbaden: Springer VS.
- Müller-Giebler, U. (2020). Herausforderungen für die Organisationsentwicklung von Familienbildungseinrichtungen vor und nach Corona. *forum erwachsenenbildung*, 53(3), 26–30.
- Nave-Herz, R. (2019). *Familien heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung* (7., überarb. Aufl.). Darmstadt: wbg.
- Reichelt, L. & Kropáč, U. (2018). *Fitte Familien. Moderne Bildungsangebote speziell für Familien. Projektbericht*. Eichstätt.
- Riegger, M. (2018). Religiosität. In H. Bassarak (Hrsg.), *Lexikon der Schulsozialarbeit* (S. 408–409). Baden-Baden: Nomos.
- Riegger, M. (2019). *Handlungsorientierte Religionsdidaktik. Teil 1: Haltungen, Wirkungen, Kommunikation; Teil 2: Unterrichtsmethoden*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Riegger, M. (2020). Singularitäten in Astrophysik und Corona-Krise. Verhältnisbestimmungen zwischen Naturwissenschaft und Theologie bzw. Philosophie. *Tà katoptrizómena, das Magazin für Kunst, Kultur, Theologie und Ästhetik*, 22(125), 1–17. <https://www.theomag.de/125/mari1.htm>.
- Riegger, M. (2021). Erfahrungsräume bilden. Auf dem Weg zu einer Topologie religiöser Bildung. In K. Karl & S. Winter (Hrsg.), *Gott im Raum?! Theologie und spatial turn: aktuelle Perspektiven* (S. 239–259). Münster: Aschendorff.
- Sautermeister, J. & Schweitzer, F. (2005). Gute religiöse Erziehung. Familienerziehung in religionspädagogischer Sicht. *Wege zum Menschen*, 57(3), 191–201.
- Schirmacher, F. (2019). Religiosität und Kirche in der Familienbildung. In T. Geisen, C. Iller, S. Kleint & F. Schirmacher (Hrsg.), *Familienbildung in der Migrationsgesellschaft. Interdisziplinäre Praxisforschung* (S. 259–272). Münster: Waxmann.
- Schröder, B. (2018). Religiöse Bildung in biografischer Perspektive – eine religionspädagogische Felderöffnung. *Theo-Web*, 17(2), 7–25.
- Schwab, U. (1995). *Familienreligiosität. Religiöse Traditionen im Prozess der Generationen* (Praktische Theologie heute, Bd. 23). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwartz, S. H. (1992). Universals in the content and structure of values. Theoretical advances and empirical test in 20 countries. *Advances in experimental social psychology*, 25, 1–65.
- Schweitzer, F. & Biesinger, A. (2009). *Religiöse Erziehung in evangelisch-katholischen Familien*. Freiburg i.B.: Herder.

- Soja, E. W. (1996). *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real-and-Imagined Places*. Oxford: Basil Blackwell.
- Tripp-Trapp (1997). *Elternmagazin Nr. 1–18 und Advent/Weihnachten*. Gera: Verlag Eltern und Kinder.
- Wonneberger, A. & Stelzig-Willutzki, S. (2018). Familie. In A. Wonneberger, K. Weidtmann & S. Stelzig-Willutzki (Hrsg.), *Familienwissenschaft. Grundlagen und Überblick* (S. 489–511). Wiesbaden: Springer VS.
- Zastrow, M., Kleinespel, K. & Lütgert, W. (2018). Ko-Konstruktion, Unterrichtsdiagnostik und Beratung. Ein phasenübergreifendes Curriculum-Projekt in der Lehrkräftebildung. In I. Winkler, A. Gröschner & M. May (Hrsg.), *Lehrerbildung in einer Welt der Vielfalt. Befunde und Perspektiven eines Entwicklungsprojekts* (S. 29–43). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Quellenangaben der Abbildungen:

Prof. Dr. Manfred Riegger, manfred.riegger@kthf.uni-augsburg.de